

Ein großer Tag – ein ernster Tag (Abiturrede vom 29.06.2007)

Liebe Abiturientinnen und Abiturienten, verehrte Eltern,
liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Schülerinnen und Schüler, sehr geehrte Gäste!

„Ein ernster Tag, ein großer Tag, ein Ehrentag“ lässt Hugo von Hofmannsthal Herr v. Faninal verkünden in der Komödie für Musik „Der Rosenkavalier“ von Richard Strauss.

Heute ist für Euch ein **großer Tag**, liebe Abiturientinnen und Abiturienten.

Ihr habt in neun Jahren am Gymnasium mehr oder weniger viel gearbeitet und gelernt und ich darf Euch als Euer ehemaliger Kollegstufenbetreuer nun zum bestandenen Abitur recht herzlich gratulieren, auch im Namen von Herrn Haf, der heute selbst gerne dabei wäre. Wie ihr wisst, nimmt er natürlich an der Abiturfeier seines Sohnes am Nachbargymnasium teil.

Etwa einen Monat, nachdem fast zwei Drittel Eures Jahrgangs mit Herrn Haf und mir vergangenen Herbst die Aufführung der Rosenkavalier-Suite von Richard Strauss mit dem Symphonie Orchester des BR unter seinem Chefdirigenten Mariss Jansons besucht hatten, kam an einem trüben Mittwoch Vormittag, während ich Absenzen bearbeitete, eure Kurssprecherin Veronika und bat mich, die Abiturrede zu halten.

Da die Sprache eines Mathematikers - wie ihr bestimmt bemerkt habt - meist aus Gleichungen, Definitionen und Merksätzen besteht, war mir bewusst, dass ich mich mit einer Festrede auf ungewohntes Terrain begeben würde. Daher bat ich zunächst um Bedenkzeit.

Meine Gedanken sprangen zurück zu meiner eigenen Schulzeit.

Das Aufsatzschreiben, das Interpretieren von Gedichten, Dramen und Texten gehörte nicht unbedingt zu meinen Lieblingsbeschäftigungen, und ich war froh, im Deutschabitur ein Thema erhalten zu haben, bei dem die Hauptarbeit nicht wie meist, das Suchen nach Stoff, sondern das Kürzen des Stoffes war.

„Nie wieder einen Aufsatz schreiben“, freute ich mich auf die Zeit nach dem Deutschabitur (zu meiner Zeit musste jeder in Deutsch und Mathematik ein schriftliches Abitur schreiben).

Doch dies war ein großer Irrtum, wie sich bald in Studium und Beruf zeigte.

Egal ob Hausarbeiten, Protokolle, Bachelor-Thesis, Diplomarbeit oder Doktorarbeit, ihr werdet im Laufe eures Lebens einiges an schriftlichen Arbeiten anfertigen müssen.

Oder wie ich heute, eine Rede halten.

Die Schule hat euch dafür das nötige Rüstzeug gegeben. Nun liegt es an euch, das Beste daraus zu machen. Die Sprache ist ein mächtiges Werkzeug, doch immer weniger Leute können heute richtig damit umgehen. Das ist erschreckend, aber wahr. Selbst Doktorarbeiten werden teilweise vom Gutachter zurückgewiesen – und das nicht aus inhaltlichen, sondern sprachlichen Gründen! Wenn ihr also auch in Zukunft auf sprachliche Richtigkeit achtet, habt ihr einen großen Vorteil, sei es bei Bewerbungen oder Abschlussarbeiten an der Uni.

Im Rosenkavalier heißt es auch: „Die Zeit ist ein sonderbar Ding“

und so wird auch Euer Leben eine alltägliche Erfahrung begleiten, die mir seit dem Besuch eines Konzerts bei der Aufführung der Kantate „Von deutscher Seele“ von Hans Pfitzner immer bewusster wurde.

Josef von Eichendorff, dessen Verse der Komponist verwendete, beginnt den

ersten Absatz mit den Worten: „Es kommt immer anders als man denkt“

und endet: „Es kommt immer anders als du meinst“

Man sieht es immer wieder.

Rasanter Fortschritt erfordert ständige Anpassung, Flexibilität, „Lebenslanges Lernen“.

Ich persönlich erlebte das besonders deutlich an zwei Beispielen:

Das Staatsexamen in Mathematik legte ich noch mit diesem Rechenschieber ab, der aus einer Sammelbestellung meiner damaligen 10. Klasse stammt.

Nach einem Jahr Referendariat waren meine Mathekollegen und ich stolz im Jahre 1975 für zuerst 450.-- DM, ein halbes Jahr später für 300.-- DM einen der ersten Taschenrechner mit einigen wissenschaftlichen Funktionen erwerben zu können.

Damals konnte ich mir nicht vorstellen, dass bereits 1981 der 1. PC an die Schulen kommen würde. Auf eine C60-Cassette, dem anfänglichen Speichermedium, passten etwa 45 KB an Daten. Verglichen mit heutigen 1 TB Festplatten, das sind 1 Milliarde KB, eine verschwindend geringe Menge.

Die Entwicklung zu den heutigen PCs und Notebooks ging mit einer Geschwindigkeit weiter, an die kaum jemand in so kurzer Zeit glaubte.

Vor kurzem wurde der Höchstleistungsrechner Bayern II im Leibniz Rechenzentrum der TUM in Betrieb genommen.

Er führt in der Sekunde 26×10^{12} , in Worten 26 Billionen Rechenoperationen durch. Ein Mensch würde für die gleiche Leistung mehr als 6 Millionen Jahre benötigen.

Mit solchen Rechnern kann man sogar die Entwicklung des Universum simulieren.

Den stärksten Eindruck aus den Experimentalphysik Vorlesungen hinterließ bei mir die Vorführung des Rubin Lasers 1968 mit einem, gemessen an heute, doch sehr aufwändigen Versuchsaufbau. Auch, wenn mein Professor damals Visionen für künftige Anwendungen hatte, so war rückblickend für mich die eingetretene Entwicklung und Nutzung in diesem Ausmaß unvorstellbar.

Den Laser verwendet man mittlerweile u. a. zur Nachrichtenübertragung in Glasfaserkabeln, zur Materialbearbeitung harter Stoffe ohne Werkzeugverschleiß, in der Medizin bei der Diagnostik, bei therapeutischen Anwendungen (Wärmewirkung), bei verschiedensten Operationen, in der Messtechnik bei der Längenmessung, in der Hochgeschwindigkeitsphotographie, bei optischen Computern, in der Unterhaltungselektronik CD-Player, DVD- Player, Laser TV wird die LCD und Plasmatechnik schon bald ablösen.

Alle diese Entwicklungen und Anwendungen wären ohne Grundlagenforschung sicher nicht möglich gewesen, was beweist wie wichtig sie ist, und wie falsch es ist, an ihr zu sparen.

Ein Beispiel, welches die Bedeutung der Grundlagenforschung betont, steht in Zusammenhang mit der eben erwähnten Lasertechnik.

Es handelt sich dabei um die Deutung des photoelektrischen Effekts mit Hilfe der Lichtquantenhypothese.

1917 postulierte Einstein die induzierte Emission von Licht. Dieser quantenmechanische Vorgang ist die physikalische Grundlage des 1960 erfundenen Lasers.

Für diese Grundlagenforschung erhielt Einstein 1921 den Nobelpreis für Physik und nicht, wie viele denken, für die Relativitätstheorie.

Sicher ein Ehrentag für Einstein, aber auch für Euch ist heute ein **Ehrentag**.

Ihr erhaltet gleich für das bestandene Abitur das Reifezeugnis und Anerkennungen für besondere Leistungen.

Dass ihr diesen Ehrentag heute Abend gebührend feiert, daran habe ich keinen Zweifel.

Zugleich ist der heutige Tag auch ein **ernster Tag**.

Das bestandene Abitur öffnet Euch die Wege zur Universität, zur Weiterbildung und Forschung. Ihr seid berufen für höhere, für wissenschaftliche Aufgaben und leitende Funktionen, ja ihr seid verpflichtet, Verantwortung zu übernehmen und die Zukunft mitzugestalten.

An Aufgaben und Problemen mangelt es sicher nicht.

Klimawandel, Globalisierung, Bildung, Rückgewinnung verlorenen gegangener Solidarität, Rückbesinnung auf Werte - um nur einige brisante Themen zu nennen – fordern eure Phantasie und Kreativität.

Was auch immer eure nächsten Ziele sind, wofür auch immer ihr euch entscheidet, das wichtigste ist: Nicht auf Modewellen mit schwimmen, sondern das machen, was einen interessiert.

Die Überlegung, „wo habe ich die größten Berufschancen“ ist nicht immer richtig, wenn ich keine Freude an der Arbeit habe.

Interesse und Spaß - am Studium und an der Arbeit - sind Voraussetzungen für kreative eigene Ideen, Initiativen und Erfolg.

Motivation und Hilfe für diese Ziele ist die Neugier, die den Kindern angeboren ist.

Bewahrt euch diese Kindlichkeit im positiven Sinn und freut euch über Neues.

Dabei ist es auch wichtig über den Tellerrand des eigenen Fachs hinaus zu blicken.

Um nicht nur einzelne Teile, sondern die Welt als Ganzes zu verstehen, um Hintergründe und Zusammenhänge zu erkennen, dazu braucht es Wissen über das Wissen.

Ihr kommt in eine Welt, in der das herrschende Wirtschaftssystem keine Werte jenseits von Angebot und Nachfrage kennt.

Als künftige Manager aber braucht ihr Humanität, Ethik, Toleranz.

Ihr dürft die Zukunft nicht nur materiell sehen, sondern ihr sollt, ja ihr müsst auch die Bedeutung der geistigen und kulturellen Werte einer Gesellschaft erkennen, wahrnehmen, schätzen, pflegen und damit die Verpflichtung spüren, diese Werte zu unterstützen, auch dann, wenn sie zunächst als Hürden beim Geld verdienen und bei der Gewinnmaximierung erscheinen.

Wer vorausschauend denkt, wundert sich oft über engstirnige Politik, die bei knapper Kasse meist zuerst an Kultur und Bildung spart, und verkennt, dass diese Ausgaben nicht Subventionen, sondern notwendige Investitionen sind.

Jugendliche, die musizieren, Theater spielen oder Sport treiben, haben in den wenigsten Fällen das Bedürfnis zu randalieren.

Es gibt viel zu tun und Stress wird nicht ausbleiben. Darum zum Schluss ein persönlicher Ratschlag:

Man kann Stress abbauen durch Beschäftigung mit Musik, die Nahrung für die Seele ist, sei es aktiv oder passiv durch Hören. Mir half dabei, dass ich ein Instrument lernen durfte.

Der Bedarf an Psychologen wäre vermutlich geringer, wenn die musikalische Grundbildung, das Hörempfinden und Hörverständnis besser ausgebildet worden wären.

So kann ich aus meiner Erfahrung Euch empfehlen:

„Auch im fortgeschrittenen Alter kann man noch ein Instrument erlernen.

Scheut Euch nicht, Eure Kinder ein Instrument lernen zu lassen.

Laut SZ vom 12.02.2007 mit der Überschrift „Recht auf gute Noten“ soll in Nordrhein-Westfalen künftig jeder Grundschüler ein Instrument lernen.

Dabei geht es um weit mehr als nur Musik:

Immer wieder haben Hirnforscher darauf hingewiesen, dass kaum eine Tätigkeit die kognitiven, motorischen, kreativen und sozialen Fähigkeiten Heranwachsender so wirksam fördert, wie das Erlernen eines Instrumentes.

Denn wer sich für das Erlernen eines Instrumentes entscheidet geht nicht den Weg des geringsten Widerstandes. Er muss lernen, dass nicht immer alles sofort klappt, er trainiert seine Fingerfertigkeit, sein Gedächtnis, seine Auffassungsgabe.

Wer sein Instrument dann noch in der Gemeinschaft spielt – in der Big Band, im Orchester, in der Kammermusik, der lernt, Rücksicht auf andere zu nehmen, sich mit oder ohne Worte zu verständigen, Regeln einzuhalten und miteinander - also gemeinsam - bei einer Aufführung ein gutes Ergebnis zu erzielen.

Nicht zu vergessen ist das natürlichste aller Instrumente: die menschliche Stimme.

Vielleicht nutzt auch Ihr mal wieder Euer eigenes ganz persönliches Instrument und tretet in einen Chor ein, denn Singen macht Spaß, wie wir gleich sehen werden.

Lasst mich schließen mit den Worten eines der größten Musiker unserer Zeit.

Nikolaus Harnoncourt sagte im Neujahrskonzert der Wiener Philharmoniker 2001:

„Die Kunst ist das größte Geschenk Gottes. Lieben wir sie auch im neuen Jahrtausend“

Und lasst mich hinzufügen:

Es ist sicher nicht falsch, auch in unserer säkularisierten Welt, auf Gottes Hilfe zu vertrauen.

Vielen Dank